Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen

1915 Nr. 366 — Jahrgang 208

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.00 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich siebenmal. — Gratis-Beilagen: Hallischer Courier (illust. Familienblatt), Illustr. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Märzold, Halle (Saale)

Sonnabend, 7. August 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6200.
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Verfolgungskämpfe zwischen Bug und Weichsel

Ein italienisches Unterseeboot versenkt, ein Lenkluftschiff heruntergeschossen

Der Einzug in Warschau

Nach den Sonderberichterstattern des „L.-A." und des „B.-T." erfolgte am 5. August in aller Frühe der Einzug der deutschen Truppen in Warschau. Die Forts waren stark befestigt. Die Erdwerke wiesen mehrere Volltreffer deutscher Artillerie auf. Die Zerstörung in der Stadt ist sehr geringfügig. Den Deutschen wurde ein jubelnder Empfang bereitet.

Die Londoner „Times" schreibt über die Einnahme von Warschau, es sei töricht, zu behaupten, daß die Einnahme Warschaus nur geringe Bedeutung habe. Die Möglichkeit einer russischen Offensive, durch welche die Sicherheit Deutschlands ernstlich bedroht wäre, sei für unbestimmte Zeit vorüber. Doch sei beruhigend, daß die Deutschen das russische Heer nicht vernichtet hätten. Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post" schreibt, das russische Heer sei auf einer Front von 300 Meilen umzingelnden Angriffen aus Nord, West und Süd ausgesetzt. Der Feind beabsichtige offenbar eine Wiederholung der Schlacht von Sedan in großem Stil.

Die Rückzugslinie Brest-Litowsk

Mit großer Beklemmung verfolgen nach einer Rotterdamer Meldung eingeweihte Pariser Kreise die Vorgänge in Polen. Man hat Nachrichten erhalten, daß die Rückzugslinie Brest-Litowsk bedroht ist und Mackensen dieser Festung schon näher wäre als die russischen Warschauer Truppen. Man befürchtet die völlige Abschneidung der russischen Truppen auf ihrem Rückzug.

Wie der russische Generalstab die Räumung Warschaus bekannt gibt

Petersburg, 6. August. Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Infolge der Verhältnisse der allgemeinen Lage erhielten unsere Truppen westlich von Warschau den Befehl, auf das rechte Weichselufer zurückzugehen. Nach den eingegangenen Berichten wurde dieser Befehl ausgeführt. Die Truppen, die Warschau deckten, gingen am 5. August, 5 Uhr morgens, ohne vom Feinde angegriffen zu werden in die neue, ihnen bezeichnete Front zurück, nachdem sie alle über die Weichsel führenden Brücken hinter sich in die Luft gesprengt hatten

Eine niederländische Stimme zum Fall Warschaus

Ueber den Fall Warschaus schreibt die Amsterdamer Zeitung „Nieuws van den Dag":

Durch die Einnahme von Warschau ist dem Feldzug der Deutschen und Oesterreicher in Polen die Krone aufgesetzt. Der Widerstand der russischen westlichen Verteidigungslinie ist gebrochen und die Wiederaufnahme der russischen Offensive scheint auf viele Monate hinaus unmöglich zu sein. Wenn heute abend durch ganz Deutschland und Oesterreich die Glocken in lautem Jubel auf Kaiser und Reich, Hindenburg, Falkenhayn und Mackensen ausbrechen, dann wird niemand daran zweifeln, daß Grund zu dieser Freude vorhanden ist. Ob es in der Absicht des deutschen Generalstabs liegt, jetzt den Blick nach Westen zu richten und noch einmal den Marsch nach Paris zu versuchen, kann kein Außenstehender sagen. Der Kronprinz hat kürzlich herartige Andeutungen gemacht. Nachdem die Deutschen die Russen auf der Weichsellinie vertrieben haben, können sie sich dort auf einen Stellungsverteidigungskrieg einrichten und mit einer beträchtlich kleineren Armee, als sie zum Angriff brauchten. Auch die politischen Folgen des Falles von Warschau werden beträchtlich sein. Daß der Fall einen großen Eindruck bei den neutralen Balkanstaaten machen wird, die geneigt scheinen, sich auf die Seite der Entente zu schlagen, braucht nicht gesagt zu werden.

Der Fall Warschaus und Iwangorods im Spiegel der österreichischen Presse

Wien, 6. August. Die gesamte Presse der Monarchie feiert den Fall Warschaus und Iwangorods als Ereignis von welthistorischer Bedeutung und ungeheurer Tragweite, der nicht durch kunstreichste feindliche Generalstabsberichte aus der Welt geschafft werden kann. Das „Fremdenblatt" sagt:

Es ist eine besondere Ironie des Schicksals, daß die Zwingburg, welche der Zar im Herzen Polens gegen europäische Zivilisation und Kultur errichtet hatte, am Tag der Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutschland für Rußland verloren ging. Mit Warschau ist nicht nur das wirtschaftliche und politische Kulturzentrum Russisch-Polens, sondern auch die stärkste Grundfeste des russischen Verteidigungssystems zusammengebrochen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 6. August. Amtlich wird verlautbart: 6. August 1915:

Russischer Kriegsschauplatz

Nordwestlich Iwangorod machten unsere Verbündeten Fortschritte. Zwischen Weichsel und Bug dauern die Verfolgungskämpfe an. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die täglich wiederkehrenden Angriffsversuche und vereinzelten Vorstöße der Italiener enden stets für sie mit einem vollen Mißerfolg. Wo die italienische Infanterie zum Angriff ansetzte, wurde sie entweder schon durch unser Geschützfeuer zurückgetrieben, oder, wenn sie diesem Stand hielt, durch unsere tapfere Infanterie unter großen Verlusten geworfen. Auch die durch den Feind geübte gründlichste und stärkste Artillerievorbereitung vermag an diesem Verlauf der Begebenheiten nichts zu ändern. So scheiterten in der Nacht vom 5. auf heute mehrere Angriffe, einer, der von Sagrado ausgeführt, einer gegen die Höhe von Podgora, wo das Angriffsfeld mit italienischen Leichen bedeckt ist. Ebenso waren feindliche Vorstöße im Plavaabschnitt und im Krngebiet erfolglos.

Ein der Artilleriebeobachtung dienender italienischer Fesselballon wurde bei Monfalcone heruntergeschossen.

In den Karnischen Alpen haben unsere Truppen in der Gegend des Monte Paralba einige günstige Höhenstellungen auf italienischem Gebiet besetzt.

An der Tiroler Front wurden die Angriffe eines feindlichen Bataillons gegen den Col di Lana (Buchenstein) abgewiesen. Eine unserer Patrouillen überfiel in einem italienischen Seitental des Ortlergebietes eine Halbkompagnie des Feindes und brachte ihr erhebliche Verluste bei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See

Eines unserer Unterseeboote hat gestern früh ein italienisches Unterseeboot (Typ „Nautilus") bei Pelagosa anlanziert und versenkt.

Das italienische Luftschiff „Citta di Jesi" wurde um Mitternacht vom 5. auf den 6. August beim Versuch, über den Hafen von Pola zu flingen, durch Schrapnellfeuer heruntergeholt, bevor es irgend einen Schaden anrichten konnte. Die gesamte Bemannung, bestehend aus drei Seeoffizieren, einem Maschinisten und zwei Mann ist gefangen. Das Luftschiff wurde nach Pola gebracht.

Flottenkommando.

Die „Neue Freie Presse" schreibt:

Der Stolz Rußlands ist aufs Tiefste getroffen. Es muß die Frage aufgeworfen werden, ob Rußland bloß eine Festung oder den Feldzug verloren habe.

Das „Neue Wiener Tagblatt" sagt:

Die Weichsellinie mit Warschau und Iwangorod in den Händen der verbündeten Kaiserreiche ist die allerstärkste Bürgschaft des Sieges im Weltkriege.

Die „Reichspost" schreibt:

Der Eindruck der glorreichen Geschehnisse wird im feindlichen Lager und bei den Neutralen ungeheuer groß sein. Trotz der russischen Schönfärberei wird man in England über die entscheidende Bedeutung und die Folgen der Einnahme dieses Platzes nicht im Unklaren sein.

Das „Deutsche Volksblatt" sagt:

Was die verbündeten Heere in treuer Waffenbrüderschaft geleistet und unter harten Kämpfen erstritten haben, wird den Eroberungsversuchen gegenüber festgehalten werden. Die ununterbrochene Reihe glänzender Waffenerfolge der Zentralmächte geben ein überwältigendes Bild des Zielbewußtseins und der Stoßkraft der verbündeten Heere.

Die „Arbeiterzeitung" feiert den Fall Warschaus und Iwangorods als große geschichtliche Wende und bedeutsamen Tag, wie er nur in Jahrhunderten wiederkehrt.

Poincarés Botschaft an Frankreich

Paris, 6. August. Die vom Präsidenten Poincaré an das Parlament anläßlich des Jahrestages der Kriegserklärung gerichtete Botschaft, die in der Kammer vom Ministerpräsidenten Viviani und im Senat vom Justizminister Briand verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Meine Herren! Sie werden es natürlich finden, daß der Präsident der Republik es sich nach einem Kriegsjahre zur Ehre macht, seine Gefühle der Bewunderung und des Dankes auszusprechen. Als ich vor 12 Monaten dem Lande diese heilige Einigkeit anempfahl, die eine Bedingung des Sieges ist und bleibt, zweifelte ich nicht, daß mein Ruf sofort gehört würde. Nur unsere Feinde, die Frankreich immer verkannten, konnten glauben, daß wir ihren brutalen Angriff durch unsere Zwistigkeiten unterstützen würden. Gerade in dem Augenblick, wo sie keck verkündeten, daß Paris in Aufruhr stehe, nahm unsere Hauptstadt jene ernste und gleichmütige Physiognomie an, wo sich der kalte Entschluß der Geister enthüllt. Von der größten Stadt bis zu den kleinsten Dörfern floß eine große Strömung der nationalen Brüderschaft, die in der Bevölkerung wie im Parlament zugleich die Erinnerung an die bürgerlichen Zwistigkeiten tilgte. Arbeiter und Arbeitgeber, Bauern und Bürger, das ganze Volk stand auf gegen den Feind.

Seit einem Jahre vermehrt sich dieser Wille zur Eintracht, und nichts wird ihn brechen. Wenn Deutschland auf die Zeit rechnet, um uns uneinig zu machen, täuscht es sich heute ebenso sehr wie im vergangenen Jahre. Die Zeit wird das Band der französischen Familie nicht lockern, sondern immer fester knüpfen. Wenn Frankreich einig ist, ist Frankreich groß und stark. Weil es einig ist, ist es zuversichtlich und ruhig. Jeder Tag sichert in der kleinsten Gemeinde die spontane Mitwirkung von Greisen, Frauen und Kindern den regelmäßigen Lauf des täglichen Lebens, bereitet die Aussaat, die Bewirtschaftung der Erde und die Einbringung der Ernte vor und trägt durch ihre Organisation der Arbeit dazu bei, in der Seele des Volkes Geduld und Festigkeit zu erhalten.

Jeden Tag bringen die Franzosen aller Parteien und aller Konfessionen dem Staatsschatz ihre Opfergaben dar. Hände, welche die edle Spur der täglichen Arbeit tragen, legen an den Bankschaltern das mühselig verdiente Geldstück nieder. Ueberall sieht man wunderbare Beispiele eines und desselben Gedankens und eines und desselben Entschlusses.

Der großzügige Wetteifer, der die Tätigen Frankreichs anstachelt, sich an der Landesverteidigung zu beteiligen und der das Parlament mit patriotischer Sorge ermutigt, stärkt die öffentliche Einigkeit. Dieser Wetteifer kann und muß nicht nur die volle Harmonie aller patriotischen Gewalten, ohne die jede Unordnung zu befürchten wäre, sondern auch die notwendige Zusammenarbeit jedes einzelnen guten Willens begünstigen.

Die Schönheit des Volkes spiegelt sich hell in seiner Armee wieder. Die Armee, die die Nation aus ihrem eigenen Stoffe bildet, hatte sofort die Größe ihrer Rolle begriffen. Sie weiß, was sie für die Wohlfahrt unserer Rasse und die Ueberlieferung der Freiheiten kämpft. Sie weiß, daß von dem Siege Frankreichs und seiner Verbündeten die Zukunft unserer Zivilisation und das Schicksal der Menschheit abhängt.

In das beschiedenste Herz unserer Soldaten und Matrosen drang mühelos ein lebhaftes Gefühl für diese große historische Pflicht. Jeder von ihnen geht völlig in dem Gedanken auf. Diejenigen, die fielen, fürchteten den Tod nicht, denn durch ihren Tod lebt Frankreich und wird Frankreich ewig leben. Aus diesen ständig der Gefahr ausgesetzten Offizieren und Soldaten strahlt unaufhörlich Vertrauen und Hoffnung. Im verblendetem Stolze glaubte Deutschland, Frankreich sei leichtfertig, unpersönlich, weiberwendisch und unfähig, auszuharren.

In ihren Bemühungen werden unser Volk und unsere Armee weiterhin diesem verleumderischen Urteil die Wahrheit ihrer ruhigen Kraft entgegenstellen. Sie werden sich weder durch die verlogenen Nachrichten, die schwache Seelen zu verängstigen suchen, noch durch die lärmenden pazifistischen Kundgebungen eines feindlichen Manifestes, noch durch die süßsauren und perfiden Worte beunruhigen lassen, die verdächtige Agenten zuweilen ins Ohr der Neutralen flüstern. Niemand in Frankreich erregt sich über den naiven Rat zur Feigheit und über die vergeblichen Bemühungen, uns zu demoralisieren.

Die Republik kann einzig einen Frieden annehmen, der die Sicherheit Europas garantiert und uns gestatten wird, zu atmen, zu leben und zu arbeiten, der unser zerstückeltes Vaterland wieder herstellen, unsere Ruinen wieder aufbauen und uns wirksam gegen den Offensivrückfall der germanischen Ambitionen schützen wird. Die gegenwärtigen Generationen sind Buchhalter Frankreichs gegenüber unserer Nachkommenschaft. Sie werden das Depot nicht profanieren und schmälern lassen, das unsere Vorfahren ihrer vorübergehenden Obhut anvertraut haben. Frankreich will siegen, Frankreich wird siegen!

Hervé, gegen den ein Verfahren wegen Landesverrats eingeleitet werden soll, hatte, was als Grund der Anklage angegeben ward, anläßlich des Kriegsjahrestages außer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191508072-15/fragment/page=0001

ordentlich heftige Angriffe gegen Poincaré und Viviani gerichtet. Frankreich, so schreibt Hervé, braucht keine Reden der Staatsmänner mehr, sondern Taten. Es sei endlich Zeit, daß Kammer und Volk sich gegen die geschwätzige Vormundschaft einiger der Situation in keiner Weise gewachsenen Politiker wenden und zum mindesten die umgehende Bekanntgabe der Verlustlisten fordern. Was Deutschland und England ertragen könnten, sei auch Frankreich würdig genug, und es sei Unsinn, zu glauben, daß man mit dieser Geheimhaltung dem Volke nütze oder dem Feinde schade. Hervé schließt, die Stimme des Volkes habe schon einmal, im Jahre 1870, die weniger schuldige Dynastie Bonaparte „erledigt".

20 Kilometer vor Riga

Die Deutschen stehen nur noch zwanzig Kilometer vor Riga. Die deutschen Armeen sind auf der ganzen Linie Riga, Dünaburg und Wilna in fortdauerndem Vormarsch begriffen.

Einstellung der Militärlieferungen nach den westlichen Festungen Rußlands

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Militärintendantur macht bekannt, daß alle weiteren Militärlieferungen nach den westlichen Festungen sofort einzustellen sind. Auch die Intendanturlieferungen nach dem Militärbezirk Riga wurden sistiert. Die Militärlieferanten wurden informiert, daß die Wiederaufnahme der Lieferungen für die bezeichneten Armeeverbände rechtzeitig von dem Kriegsministerium bekanntgemacht werde.

Sperrung des Hafens von Archangelsk

Wie die Genfer „Tribune" meldet, wurde der Hafen von Archangelsk gesperrt, und zwar infolge des Auftauchens feindlicher Unterseeboote. Die Munitionstransporte nach Archangelsk sind vorerst demzufolge eingestellt.

Wie ist heute die Lage?

So fragt im „Petit Parisien" der französische General Berthaut und gibt folgende Antwort:

Die russische Armee ist bis zu dem strategischen Dreieck Warschau—Brest—Litovsk—Iwangorod zurückgewichen. (Durch die Ereignisse schon überholt!) Der Feind kann sich allerdings nicht einbilden, daß er diese Armee vernichten kann, die immer wieder neu ersetzt, denn sie hat hinter sich unerschöpfliche Menschenreserven und die unermeßlichen Gebietsräume. Das eigentliche Ziel der Deutschen scheint zunächst Warschau zu sein, dann die Besetzung der Linie der Weichsel und des Bug, vorausgesetzt, daß die anderen festen Plätze Polens fallen. Dann hätte die deutsche Armee ein positives Ergebnis erzielt: die vollständige Eroberung von Polen. Stark gedeckt durch Weichsel und Bug, könnte sie ihre Aufgabe in Rußland für erledigt ansehen. Sie könnte den Anspruch erheben, einen vorteilhaften Frieden zu erhalten, oder wenn nicht, ihre Truppenzahl in Rußland verringern und mit den freigewordenen Kräften den Kampf gegen uns wieder aufnehmen, während ein großer Teil der österreichischen Streitkräfte sich gegen Italien wenden könnte.

Was die Frage eines Friedens anlangt, so hat Deutschland in der Tat ernsthafte Argumente geltend zu machen. Ist es nicht siegreich? Hat es nicht Belgien erobert? Besitzt es nicht das nördliche Frankreich? Hat es nicht Galizien wiedergewonnen und Polen erobert? Unsere elsässischen Eroberungen dagegen lasten seinen Landbesitz kaum an. Es hat allerdings sein Kolonialreich eingebüßt, auf das es großes Gewicht legte, weil es dort seine Zukunft sah. Trotzdem aber ist es in einer vorteilhafteren Lage und kann die Diskussion ruhig abwarten.

Wenn dann General Berthaut im folgenden auch nachzuweisen sucht, daß die Lage für die Verbündeten doch nicht so schlimm sei, so bleiben doch seine offenen Zugeständnisse der siegreichen deutschen Stellung sehr beachtlich.

Isonzo und Warschau!

Einen sehr kühnen Vergleich zieht R. Nardini in „Gazetta del Popolo":

Was Rußland jetzt an der Weichsel erleidet, so schreibt er, ist gewiß ein Unglück, aber ein Unglück, das sehr verschieden von dem ist, welches über Oesterreich in Friaul und anderswo hereinbricht. Was Rußland sich anschickt, zu tun — strategischer Rückzug und vorübergehendes Aufgeben gefährdeter Positionen — das wird Oesterreich, wenn (!) morgen Görz fällt, nicht vorgehen können, zu tun. Es besteht ein großer Unterschied zwischen einer Schwenkung der Schlachtlinien auf einem ungeheuren Gebiet, das beiden Parteien ethnisch und geographisch fremd ist, und der Vereinigung unerlöster Gebiete mit dem Mutterlande. Eine große Ungewißheit liegt über der künftigen Aktion der Sieger von Warschau und Lublin, aber eine unerbittliche Zielstrebigkeit in dem schwierigen, aber beständigen Vormarsch der Sieger am Isonzo. Unser Sieg vom Stilfser Joch bis zum Meer (!) nimmt der russischen Schlappe ihre Bedeutung. Der Druck gegen die Zentralmächte, der an einer Stelle erlahmt, verstärkt sich an der anderen. Indem Italien die Zentralmächte hindert, den Stoß im Osten zu Ende zu führen, siegt es auch zum Vorteil seiner Verbündeten und führt einen furchtbaren Streich nicht nur gegen Erzherzog Josef, sondern auch gegen Hindenburg!

Bisher hat allerdings noch kein Mensch etwas von einem „beständigen Vormarsch der (italienischen) Sieger (!) am Isonzo" gemerkt, oder gar von dem italienischen „Sieg vom Stilfser Joch bis zum Meer". Auch glauben wir, daß Hindenburg den angeblichen „furchtbaren Streich" der Italiener gegen ihn auch nicht als Mückenstich nur verspürt hat.

Englische Anerkennung unserer Erfolge

London, 6. August. In der „Westminster Gazette" schreibt Spencer Wilkinson, das erste Kriegsjahr ende mit einem Vorteil der Deutschen und Oesterreicher. Die Lage im Osten sei zweifellos kritisch und fordere die größten Anstrengungen. Erstaunlich sei es, daß das britische Kabinett, außer Kitchener, noch keine militärische Persönlichkeit zu wichtigen Beratungen und Entscheidungen zugezogen habe.

Worte, nichts als Worte

London, 6. August. (Reuter) In einer Versammlung in Bangor sagte Lloyd George, er habe keine Angst wegen des endgültigen Ausganges des Kampfes. Die dunklen Wolken im Osten betrachte er mit Besorgnis, nicht mit Angst. Er sehe einen Strahl der Hoffnung am Horizont: Die Wiedergeburt des großen russischen Volkes. Die Feinde begreifen nicht, daß sie selbst helfen, die eisernen Ketten zu zertrümmern, die die Seele des Volkes gefangen hielten. Sie tun für Rußland, was ihre Vorsteher für Frankreich getan haben: Sie helfen das Schwert schmieden, daß sie vertilgen wird.

Einzelheiten zur Versenkung des „Giuseppe Garibaldi"

Wien, 6. August. Das Kriegspressequartier meldet über die Versenkung des „Giuseppe Garibaldi": Von maßgebender Seite werden folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Der „Garibaldi" fuhr im Verband einer feindlichen Flotille von Kreuzern und Torpedobooten, unter denen drei Kreuzer vom Typ des „Garibaldi" und einer vom Typ des „Pettor Pisani" waren. Das Unterseeboot lanzierte einen Torpedo, der den Garibaldi traf. Die beiden anderen Kreuzer flohen. Die Matrosen des „Garibaldi" sprangen mit Rettungsgürteln ins Meer. Der Kreuzer sank in fünf Minuten. Die Matrosen wurden von den zurückgebliebenen Zerstörern aufgenommen. Kaum hatten diese das Rettungswerk begonnen, als der Kommandant des Unterseebootes mit Erstaunen sah, daß auf jedem Zerstörer die Genfer Flagge hochging, daß diese sich also unter den Schutz einer völkerrechtlichen Vereinbarung stellen wollten, die ihnen keineswegs zukam. Das Unterseeboot versuchte näher zu fahren, doch kaum war es entdeckt worden, als schon diese merkwürdigen „Spitalschiffe" sich auf das Unterseeboot stürzten um es zu überrennen. Sie erzielten zwar keinen Erfolg, aber die gegnerische Kriegführung erscheint durch den krassen Mißbrauch der Genfer Flagge als eine hinterlistige Handlungsweise auf das Trefflichste gekennzeichnet. Im allgemeinen dürfte also das schnelle Wechseln der Flagge bei der italienischen Marine zur Gewohnheit geworden sein. Die Zerstörer verließen nach einstündiger Bergungsarbeit den Schauplatz ihres Mißerfolges. Unter zahlreichen, aus dem Wasser herausgefischten Gegenständen befand sich die Flagge eines italienischen Vizeadmirals, woraus zweifellos hervorgeht, daß Garibaldi das Flaggschiff der vor Ragusa operierenden Flotte war. Garibaldi ist somit das vierte Admiralschiff, das unseren Unterseebooten zum Opfer fiel. Die bisher vernichteten Admiralschiffe sind: „Jean Bart" (Vizeadmiral Bone de Lapeyrere), Leon Gambetta" (Konteradmiral Senès), „Amalfi" (Flaggschiff der 3. Division) und „Garibaldi" (Flaggschiff der 5. Division).

Die Italiener wollen nicht an die Dardanellen

Zürich, 6. Aug. Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt: Der Mailänder „Avanti" zitiert in einem Provinzblatt niedergelegte „Ausführungen einer unbekannten hohen Persönlichkeit" über den Stand und die Aussichten der Dardanellenaktion, deren guter Abschluß nur unter Mithilfe Italiens gelingen könnte. Der stark zensurierte Artikel, heißt es in der „Neuen Züricher Zeitung" weiter, läßt erkennen, daß sich der „Avanti" mit dem Blutopfer, das dem italienischen Heere im Dienste des Vierverbandes zugemutet wird, nicht befreunden kann. Wie der Vertreter des Blattes in Mailand aus privater Quelle erfährt, besteht in Italien wenig Stimmung für eine Teilnahme an der Dardanellenaktion. Die Bemühungen der Presse, durch späte Hinweise auf die türkischen Feindseligkeit eine Erregung gegen die Türken im Volke hervorzurufen, haben bisher wenig gefruchtet. So lange Cadorna vom österreichischen Kriegsschauplatze keinen abschließenden Erfolg zu melden hat, wird es der Regierung kaum geraten erscheinen, dem Volke die sauren Trauben darzubieten.

Aushebung des Jahrgangs 1896 in Italien

Rom, 6. August. Das „Amtsblatt" veröffentlicht ein Dekret des Reichsverwesers, das den Beginn der Aushebungsarbeiten der Jahresklasse 1896 bereits in diesem Jahre anordnet.

Fliegerbomben auf Belgrad

Aus Budapest wird unter dem 6. August gemeldet: Am 23. Juli nahmen mehrere unserer Flugzeuge ihren Weg nach Serbien. Die Flieger folgten einander in Abständen von einigen Minuten. Bevor der Luftangriff von der serbischen Beobachtungsstation bemerkt wurde, warfen unsere Flieger Bomben und Brandgranaten auf die Stadt ab, durch die der Belgrader Hauptbahnhof ein Raub der Flammen wurde. Es waren durchweg Volltreffer, und die aufsteigenden Flammensäulen konnten auch von Semlin aus beobachtet werden. Die Serben hatten sich kaum vom ersten Schrecken erholt, als eine neue starke Detonation die Bevölkerung in Aufregung versetzte. Diesmal war, wie „Az Est" meldet, die einzige Schiffswerft Serbiens in Brand geraten. Mit unheimlicher Sicherheit warfen unsere Flieger dann ihre Bomben auf das südlich von Belgrad befindliche Barackenlager, wo eine große Panik entstand. Auch aus dem Innern der Stadt Belgrad sah man hohe Feuersäulen aufsteigen. Nun begann die serbische Artillerie mit Maschinengewehren und französischen Schiffsgeschützen unsere Flieger anzugreifen, diese blieben jedoch allen Gefahren zum Trotz zunächst über der serbischen Hauptstadt und nahmen erst nach etwa halbstündiger Beschießung ihren Rückzug.

Französische Flottendemonstration an der anatolischen Küste

Paris, 6. August. Das Marineministerium teilt mit: Am 3. und 4. August machten ein Panzer und zwei Kreuzer, von Torpedobooten, Minensuchern und einen für die Aufnahme von Flugzeugen hergerichteten Schiff begleitet, eine Demonstration vor Sifhadjik und Soalovodo an der anatolischen Küste. Am 3. August bombardierten sie Sifhadjik, von dem die Folgebäude und ein Teil der Befestigungen zerstört wurden, ferner das türkische Viertel von Soalavodo sowie einen befestigten Punkt westlich der Stadt, während ein anderer Kreuzer das Dorf Skelia bombardierte und zerstörte, die als Verproviantierungsstellen feindlicher Unterseeboote gemeldet worden waren. (Siehe die türkischen Berichte vom 4. und 5. August: Die Schriftl.)

Englands Note und Amerika

Wie die Londoner „Morning Post" aus Washington vom 4. August meldet, ist es zu früh, zu bestimmen, welchen Eindruck die britische Note auf die amerikanische Nation gemacht hat, da bisher nur die New-Yorker Blätter darüber geschrieben haben. Die „New-York World", die oft offiziös inspiriert ist, leugnet nicht, daß wechselnde Bedingungen des Seekrieges alte Regeln der Blockade ändern könnten; aber zwei Grundsätze müßten bleiben, nämlich, daß die Blockade vollkommen sei und unparteiisch ausgeübt werde. England aber ignoriere fortwährend beide.

Die „Times" schreibt:

Der englischen Regierung kann es nicht schwer fallen, ihren Standpunkt gegen die Regierung der Vereinigten Staaten zu verteidigen. Wenn man beansprucht, daß vom Feind herrührende oder für ihn bestimmte Güter, nur weil sie über anarenzende neutrale Länder verfrachtet werden, nicht beschlagnahmt werden dürfen, so bedeutet das, daß Deutschland überhaupt nicht blockiert werden kann. Gegen hat guten Grund, wenn er sich dagegen wehrt.

Die „Times" ist der Ansicht, die Regierung hätte die regelrechte Blockade erklären, eine sofortige Konterbandeliste aufstellen und sich auf die Lehre von der fortgesetzten Reise berufen sollen.

Amerikanisch-englische Diskussionen

London, 6. Aug. Die „Times" sagt in einem Leitartikel: Der Streit zwischen Downingstreet und Washington entfernt sich in der juristischen Erörterung immer mehr von dem eigentlichen Problem. Die Fragen werden nicht durch höfliche Antworten erledigt werden. Sie enthalten immerhin die Möglichkeit einer Friktion, die zu vermeiden erwünscht wäre. Wir fürchten, daß in der bisherigen Art die diplomatische Diskussion mit den Vereinigten Staaten zu keinem greifbaren Resultat führen wird.

Das Blatt tritt dafür ein, Baumwolle als Konterbande zu erklären, den neutralen Ländern eine bestimmte Einfuhr zuzuweisen und die ganze Einfuhr an die Zentralmächte aufzukaufen. Die Baumwollfrage werde mit der neuen Ernte akut. Die deutsche Agitation habe die Gelegenheit benutzt und der politische Einfluß des Südens mache es jedem amerikanischen Präsidenten unmöglich, die Klagen der Pflanzer über die Schädigung ihrer großen finanziellen Interessen durch das jetzige britische Verfahren zu überhören.

Die „Lusitania"-Krise beigelegt?

Eine soeben aus Amerika im Haag eingetroffene politische Persönlichkeit, die mit den leitenden Staatsmännern in Fühlung gestanden hat, bestätigt aufs nachdrücklichste, daß die aus Anlaß der Versenkung der „Lusitania" zeitweise als wahrscheinlich geltende Krisis der Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten nunmehr als beigelegt betrachtet werden könne. Viel habe zu den Verhandlungsschwierigkeiten der Umstand beigetragen, daß zwischen dem deutschen Botschafter in Washington und seinen heimatlichen Behörden nicht der gewünschte regelmäßige diplomatische Gedankenaustausch stattfinden konnte. Die englische Kabelsperre werde in dieser Beziehung mit größtem Nachdruck zum Vorteil der englischen Politik geübt.

Das britische Kohlenausfuhrverbot — ein Druck auf die Neutralen

England hat, wie gemeldet, die Ausfuhr von Steinkohlen nach allen Orten des Auslandes, außer den britischen Besitzungen, verboten. Der Sinn dieses Verbotes ist leicht zu fassen. Es soll mit ihm vor allem den nordischen Reichen eine deutliche Abfuhr dafür erteilt werden, daß sie ihre Neutralität nicht länger zugunsten Englands gebrochen haben. Allerdings wahrt man in dem Verbot erstmal noch das Gesicht. Die Ausfuhr von Kohle und Koks ist danach vom 13. August ab auch nach verbündeten Ländern nicht mehr frei. Erlaubnisscheine zur Ausfuhr erteilt aber das Kriegshandelsdepartement. Diese weitere Einschränkung der Kohlenausfuhr soll nach englischen Berichten nur eine Folge des Gesetzes sein, das Höchstpreise für Kohle in England einführt. Daher sei es nötig, eine Ausfuhr nach Ländern zu verhindern, wo keine Höchstpreise bestehen. Die englischen Blätter bemerken, daß nicht die Absicht vorliege, den Kohlenbedarf der Verbündeten für Eisenbahnen und Industrie zu beschränken. Was die Absicht enthält, die Neutralen dieser Beschränkung zu unterwerfen. Fragt sich nur, welche Antwort man auf diesen sanften Druck Englands von den nordischen Höfen aus an die Themse senden wird. Hatte es doch den Anschein, als sei besonders Schweden nicht gewillt, mit sich spielen zu lassen. Ist England nicht mehr erbötig, die Neutralen als Neutrale zu behandeln, so werden sie vielleicht die Konsequenzen ziehen. Es gibt ja noch anderswo Kohle als in England.

Englands gewöhnliche Mittel

In einem im „Nieuwe Courant" veröffentlichten Briefe wendet sich ein Niederländer gegen die sogenannten amtlichen Mitteilungen, die in letzter Zeit durch das britische Generalkonsulat in Rotterdam den Soldaten in der Nachbarschaft und vermutlich auch in anderen Garnisonen zugesandt worden seien. Der britische Konsul versuche, auf diese Weise, eine Deutschland feindliche und England freundliche Stimmung im niederländischen Heere zu erzeugen und arbeite, wie aus den angeführten Beispielen hervorgehe, mit den gewöhnlichen Mitteln der britischen Pressepropaganda. Der Schreiber des Briefes betont, es sei die höchste Zeit, der Propaganda, die unter Umständen gefährlich werden könnte, ein Ende zu bereiten. Der Niederländer hätte nur noch die „gewöhnlichen Mittel der britischen Pressepropaganda" ein ganz klein wenig deutlicher illustrieren sollen. Das gewöhnliche Mittel ist nämlich die Bestechung der neutralen Presse. Norwegische, holländische, schwedische und andere Blätter haben ja schon recht deutlich ihrer Entrüstung über diese silbernen Giftbomben Ausdruck gegeben, mit denen die Engländer anständige neutrale Blätter zu behelligen wagten. Sie hatten dabei wohl an ihre eigene englische Presse gedacht, die allerdings unter der Leitung des baronisierten allmächtigen Zeitungskönigs für Geld alles zu leisten und zu schreiben bereit ist.

Ueber Deutschlands Handel mit Rußland nach dem Kriege

hat sich in sehr bemerkenswerter Weise der russische Handelsminister Timiriozoff in einer Unterredung ausgesprochen, welche der „Standard" veröffentlicht.

„Drei Dinge sind in erster Linie erforderlich für ein Land, das mit Rußland Handelsverbindungen anknüpfen will: Kaufmännische Flottheit, Sprachkenntnisse und Kredit. Ich wünsche natürlich sehr, daß die Alliierten vom Krieg kommerziellen Gewinn ernten. Aber eine Begünstigung durch Spezialtarife ist eine Unmöglichkeit. Das hieße den Krieg mit Deutschland auf einem anderen Gebiet fortsetzen, was zu bedenklichen Folgen führen würde. Deutschland muß den Zutritt zu unseren Märkten zu denselben Bedingungen erhalten wie die anderen Nationen. Es muß ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191508072-15/fragment/page=0002

maltige Anstrengungen kosten, seine Stellung wiederzugewinnen. Wir werden zwar versuchen, unsere Waren von unseren Verbündeten zu kaufen, doch haben die Engländer, obwohl sie unter gleichen Bedingungen wie die Deutschen über 60 Jahre mit uns Handel treiben konnten, nichts ausgerichtet. Die Deutschen haben Waren geschickt, die Rußland brauchte und mit denen England nicht konkurrieren konnte. Deutschland hat nicht etwa billige und schlechte, England teure und gute Sachen geschickt, sondern Deutschland hat einfach billige Waren geschickt, die wir wo anders gar nicht haben konnten. Wenn England die zwei bis drei nächsten Jahre nicht ausnützt, und so der russische Markt an Deutschland zurückfällt, dann ist das nicht Rußlands Schuld. Die Engländer müssen russischsprechende Vertreter senden und sich nach dem Bedürfnis des langen russischen Kredits richten."

Eröffnung des griechischen Parlaments durch König Konstantin

König Konstantin ist nach einer Meldung der Athener „Skaini" fest entschlossen, die erste Sitzung des griechischen Parlaments persönlich zu eröffnen. Das Blatt will wissen, daß der König in seiner Thronrede den Standpunkt der unbedingten Neutralität Griechenlands während der ganzen Dauer des Krieges vertreten wird, von der einzig und allein die gedeihliche Entwicklung Griechenlands abhänge.

Provinz Sachsen und Umgebung

Personalien von der Schule

I. **Veränderungen unter den Kreis- und Ortsschulinspektoren**

Ernannt sind: Pfarrer Dr. Wotschke in Pratau zum stellv. Ortsschulinspektor in Eutzsch, — Pfarrer Dr. Wotschke in Pratau zum Ortsschulinspektor über Pratau, — Pfarrer Jordan in Hohenlohe zum stellv. Ortsschulinspektor über Eisdorf und Meuchen, — Pfarrer Krahnert in Molmerswende zum stellv. Ortsschulinspektor über Pansfelde, — Pfarrer Besser in Quenstedt zum stellv. Ortsschulinspektor über Welbsleben und Endorf, — Pfarrer Enders in Holdenstedt zum stellv. Ortsschulinspektor über Bornstedt und Schmalzerode, — Pfarrer Reinstein in Sachsenburg zum stellv. Ortsschulinspektor über Gorsleben, — Pfarrer Gantzer in Wetzmar zum stellv. Ortsschulinspektor über Röglitz, — Pfarrer Kurze in Weickelsdorf zum Ortsschulinspektor über Weickelsdorf, Thierbach und Kleinbellmsdorf, — Pfarrer Werner in Klosterhäseler zum stellv. Ortsschulinspektor über Pleismar, Schimmel und Götznitz, — Pfarrer Barthel in Cannawurf zum Ortsschulinspektor über Cannawurf, — Pfarrer Hoppe in Capelle zum Ortsschulinspektor über Capelle, — Pfarrer Hindorf in Sylda zum stellv. Ortsschulinspektor über Alterode, Stangerode und Ulzigerode, — Pfarrer Linnert in Mitteledlau zum Ortsschulinspektor über Mitteledlau, Hohenedlau und Sieglitz, — Pfarrer Pennewitz in Pretzin zum Ortsschulinspektor über Pretzin, Lichtenberg, Labrun und Hohndorf.

II. **In dem Schuldienst sind:**

a) **auftragsweise beschäftigt:** die Schulamtskandidaten Fugmann in Großgöhren, Heinichen in Erina, Vogler in Ostramondra und Stade in Mücheln;

b) **einstweilig angestellt:** Techn. Lehrerin Möller in Teuchern, Lehrerin Koch in Halle a. d. S., Lehrerin Hartmann in Eilenburg und Lehrerin Warich in Artern;

c) **endgültig angestellt:** Lehrer und Küster Saalheim in Spickendorf, Techn. Lehrerin Selke in Wittenberg, Lehrer Schulze in Pouch, Lehrer Fricke in Langenreichenbach, Lehrer, Küster und Kantor Lauche in Döllnitz, Lehrer Bieren in Schafstädt, Techn. Lehrerin Göltsche in Halle a. d. S., Lehrerin Scheibe in Halle a. d. S., Lehrerin Sprenger in Halle a. d. S., Lehrer und Küster Dänner in Wiesenrode, Lehrerin Kohl in Helfta, Lehrer und Küster Volk in Thaldorf, Lehrer und Küster Hoffmann in Pettstädt, Lehrer Seidenschnur in Querfurt.

III. **Aus dem Schuldienst des Regierungsbezirks Merseburg scheidet aus:**

Lehrer Braun in Bockwitz mit Ende Juni 1915.

IV. **In den Ruhestand sind versetzt worden:**

Lehrer und Küster Wetzel in Hedersleben und Lehrer und Kantor Löffler in Düben.

V. **Gestorben sind:**

Lehrer Döring in Papitz, Lehrer und Organist Malbeck in Gräfenhainichen, Hauptlehrer und Küster Bierfreund in Altranstedt.

VI. **Ordensverleihungen:**

Es wurden verliehen: der Rote Adlerorden 4. Klasse dem Lehrer an der Mittelschule Grempler in Merseburg, — das Eiserne Kreuz 2. Klasse dem Lehrer (Offiz.-Stellvertr.) Bleeg in Großleinungen, dem Lehrer (Vizefeldw. d. R.) Bachmann in Teuchern, dem Lehrer (Unteroffiz. d. L.) Kreyser in Papitz, dem Lehrer (Vizefeldw. d. R.) Reinhold in Lettin, dem Lehrer (Unteroffiz.) Mylich in Louchstedt, dem Lehrer (Gefr.) Weber in Schönna, — der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern dem Lehrer und Organisten Kanneglesser in Wallhausen a. H., — der Königl. Kronenorden 4. Klasse dem Hauptlehrer und Küster Hammer in Keuschberg.

Erledigte Stellen. Tag der Erledigung: 1. Juli 1915 Bockwitz, Lehrer; 1. Oktober 1915 Papitz, Lehrer; 1. Oktober 1915 Cosdorf, Lehrer; 1. Juli 1915 Cosdorf, Lehrer; 1. Oktober 1915 Lützen, Lehrer und Kantor; 1. Oktober 1915 Gräfenhainichen, Lehrer und Organist; 1. Oktober 1915: Leuchtenmühle, Lehrer; 1. August 1915 Altranstedt, Hauptlehrer und Küster; 1. Januar 1915 Micheln, Lehrer und Organist; 1. August 1915 Trebnitz, Lehrer; 1. Oktober 1915 Granschütz, Lehrer; 1. Oktober 1915 Heldrungen, Lehrer; 1. Oktober 1915 Hedersleben, Lehrer; 1. Oktober 1915 Herzberg a. d. E., Lehrer und Kantor; 1. Oktober 1915 Bernsdorf, Lehrer und Küster; 1. Oktober 1915 Wüstermarke, Lehrer und Küster; 1. Oktober 1915 Wansleben, Lehrer; 1. Oktober 1915 Wolferode, Lehrer; 1. Oktober 1915 Hedersleben, Lehrer und Küster; 1. August 1915 Walbeck, Lehrer; 1. Oktober 1915 Düben, Lehrer und Kantor.

Umfassende Maßnahmen zur Obstverwertung

Von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin ist eine umfassende Organisation der Obstverwertung in die Wege geleitet worden. Sie hat eine neue Abteilung VI für Fruchtverwertung gebildet. Diese wird in allen Teilen des Deutschen Reiches, in denen es bisher an einer ausreichenden geordneten Sammeltätigkeit gefehlt hat, Einrichtungen treffen, um alle verwendungsfähigen Obstarten in Mindestmengen von 50 Kilo an zu sammeln und den Konservenfabriken zuzuführen. Um mit den Konservenfabriken Vereinbarungen zu treffen, durch die diese sich verpflichten, alles von der Zentraleinkaufsgesellschaft angebotene, haltbare Obst anzunehmen und daraus eine billige Volksmarmelade herzustellen, zu deren Abnahme sich wiederum die Z.-E.-G. verpflichtet, fand kürzlich in Eisenach eine Sitzung des engeren Ausschusses der Z.-E.-G. und der Vertreter der Konserven- und Fruchtsaftfabrik-Verbände, sowie des Deutschen Pomologenvereins statt. Die Z.-E.-G. war durch Dr. Nuge, Hauptmann Ertheiler, Lüdemann und Kuhn vertreten; außerdem nahm vom Reichsschatzamt Professor Köhler an der Besprechung teil. Es wurden Bestimmungen über die Einteilung des Obstes in nicht haltbares Obst, das am Platze selbst in der Hauswirtschaft verarbeitet werden muß, in nicht haltbares Obst, das zu Halbfabrikaten verarbeitet werden kann, und in versendungsfähiges Obst, sowie über die zweckmäßigste Versendung und Konservierung getroffen.

— **Aschersleben**, 6. August. (Aschersleber Kriegsnöte) schildert ein im Turmkopf des Johannistors in den 70er Jahren gelegentlich einer Reparatur aufgefundenes Schriftstück, verfaßt vom 12. Juli 1652. Wir ersehen aus ihm — dem „Aschersl. Anz." zufolge —, die Aschersleber Leiden des 30jährigen Krieges, die wir gut tun, uns ins Gedächtnis zurückzurufen. Verödet und darnieder geschlagen hat das große Unglück des Krieges das ganze, sehr ruinierte Vaterland; „solange die Welt stehet, wirdt es nicht vergessen werden". Das größte Leiden der Stadt waren die Einquartierungen. Am 11. Oktober 1625 kamen zwei Heerhaufen unter den Kapitänen Mastwitz und Gleistenthal in die Stadt, in der die Pest „eben stark grassiret". Eine Strafe kam zu der andern, sagt der Bericht. Die Heerhaufen verübten „große Insolention", rückten am 24. Oktober wieder ab. Aber die Stadt kam vom Regen in die Traufe, denn ein italienischer Oberst Ceroboni wurde mit einem Trupp einquartiert, machte der Stadt das „fahraus und hat tyrannisiret und getobet". 7000 Thaler wurden gerauht, und als diese verbraucht, wurde der Rat auf dem Rathaufe eingesperret bei Wasser und Brot, „bei welcher Exekution und geldernpressen dieser Geizhundt es noch nicht verbleiben ließe, Sondern wurde den Raths-Personen mehr Zahlung zu tun bei Strafe des Lebens angedeutet, aus welcher not, so in die 9 Wochen gedauert, der liebe Gott sie doch endlich erretet." Aber das Unglück wurde noch vermehrt. Im Jahre 1643 mußten die Vorstädte mit über 400 Feuerstätten auf Befehl des Majors Rotha „totaliter demoliret werden" und Feuersbrunst und Pestilenz „öfters konkurriret". Die Felder lagen öde, da sie nur mit Lebensgefahr bestellt werden konnten. Wiederholt wurden die Leute bei der Arbeit niedergeschossen. Als großes Glück wird gepriesen, daß Gott seine „Christliche Kirche und Gemeinde gnädigst erhalten". Als dann der Friede, „die kostbaren Rathschläge zu Münster und Oznabrück", geschlossen wurde, ging das Bezahlen erst recht an. „Dieß Halberstädtische Land, welches in die achthundert und Drey und Siebentzig Jahr unter Bischöflicher Regierung gewesen", kam an Brandenburg. Die Huldigung geschah am 2. April 1650. Es mußten nun große Gelder bezahlt werden, so ein Betrag zu den Schwedischen, Satisfaktionsgeldern, Kontribution für die Kurfürstliche Garnison usw. — Unterschrieben ist das Schriftstück von Daniel Lindaw, Bürgermeister; Askanius Pflaume, Stadtvoigt; Christian Waltmann, Schultheiß; Andreas Müller, Ober Neidtherr, Valentinus Zwanzigk, Stadt- und Gerichtsschreiber, Crasmus Beise; Joachim Ramdohr, Weinherr; Ernst Kreye, Michael Heise, Andreas Korthum, Diakonus.

— **Freyburg a. U.**, 6. August. (Goldene Hochzeit.) In seltener Körperfrische feiert am 6. August der Handelsmann Karl Weiße mit seiner Frau im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder das Fest der goldenen Hochzeit. (N. T.)

— **Neudietendorf**, 6. August. (Einbruchsdiebstahl.) Im Pfarrhause des benachbarten Mühlberg verübten Diebe einen dreisten Einbruch. Nachdem sie die Eßwaren im Keller ausgeräumt, stiegen sie ins Schlafzimmer des Pfarrers und stahlen eine Sparbüchse mit 35 Mk. Inhalt.

‡ **Wipenhausen**, 6. August. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich hier. Die Kleider der bei dem Dentisten Limmeroth beschäftigten 20jährigen Gehilfin gerieten bei Arbeiten, bei denen sie einen Spiritusapparat gebrauchte, durch Explosion des Apparates in Brand. Das junge Mädchen glich binnen weniger Sekunden einer Feuersäule und erlitt so schwere Brandwunden, daß sie denselben schon nach wenigen Stunden erlag.

— **Mittweida**, 6. August. (Schweres Unglück.) Ein bedauerliches Unglück ereignete sich im Gelände des hiesigen Erziehungsheims. Oberhalb der Anstaltsgärtnerei war eine kleine Gruppe von Zöglingen in einer reichlich zwei Meter tiefen Sandgrube mit Abschachten von Erdreich beschäftigt. Plötzlich gaben die Sandmassen nach und mehrere Zöglinge wurden ganz oder teilweise verschüttet. Der 16 Jahre alte Zögling von Haus aus Leipzig, der sich zur Zeit des Einbruchs gerade in gedeckter Stellung befand, wurde am schwersten getroffen. Er hatte außer einem Schädelbruch äußere Kopfverletzungen erlitten und konnte nur als Leiche geborgen werden. Die Zöglinge Wäsche und Ernst trugen Quetschungen sowie Blutergüsse davon und wurden ins Stadtkrankenhaus übergeführt. Sie befinden sich außer Gefahr. Zwei andere Zöglinge waren nur geringfügig verletzt. Die Schuld an dem Unglück wird zu einem wesentlichen Teile einem erst seit wenigen Tagen in der Anstalt tätigen Hilfsaufseher beigemessen sein. Seit Wochen schon ist dem Anstaltspersonal, wie den Zöglingen auf das bestimmteste verboten, in der Sandgrube Ausschachtungsarbeiten vornehmen zu lassen. Der unvorsichtige Angestellte wurde auf behördliche Veranlassung vorläufig in Haft genommen.

— **Leipzig**, 6. August. (Die Leipziger Geistlichen und die Lebensmittelteuerung.) In einer Versammlung der Leipziger Geistlichen wurde folgende Entschließung angenommen: „Es gehört nicht zu den Aufgaben der Kirche, sich mit den Einzelheiten des wirtschaftlichen Lebens zu befassen, aber die Kirche hat Recht und Pflicht, Widerspruch zu erheben, wenn wirtschaftliche Notlagen zu unverhältnismäßigen Gewinnen ausgenutzt werden. Dies geschieht gegenwärtig, wie auch im sächsischen Landtag bestätigt wurde, unter anderm in der künstlichen Hochhaltung der Preise für Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel, die in genügenden Mengen vorhanden sind. Die unter Vorsitz der beiden Superintendenten in Leipzig versammelten über 80 Geistlichen von Leipzig-Stadt und Leipzig-Land fordern jedermann auf, es als Gewissenspflicht anzusehen, dem Wucher mit allem Nachdruck entgegenzutreten, und insbesondere die hierauf bezüglichen staatlichen Maßnahmen mit allen Kräften zu unterstützen."

(Nachdruck verboten.)

Falkenspiel

32] Roman von Luise Glatz

Thea wurde blaß. Teils weil sie sich abhetzten, wie es „die Provinzler" in der Großstadt zu tun pflegen, teils weil der General der Familie mit Zähigkeit vorhielt, das Kind gehöre nach Afrika, er als Großvater halte dafür.

Und dann mußte sie soviel an Gustav Kirwitz denken. „Es liegt am Haus", sagte sie sich zur Entschuldigung. In jedem Winkel, auf jeder Stufe, auf jedem Stück Fußboden hatte er gestanden.

Und nicht sie allein dachte an ihn. Fantasch zankte sich heimlich mit ihm herum. Frau von Ellwangen kränkte sich, weil er nicht kam.

Zwei Tage vor Theas Ankunft war er dagewesen, und sie hatte fröhlich davon berichtet; seitdem blieb er aus.

Um Thea zu schonen, dachte er in hochmütiger Mannseitelkeit, und als ob er ihr das wörtlich gesagt habe, brannte sich jeden Tag, den er fortblieb, die Schand doriber tiefer in ihre Seele.

Nach reiflicher Ueberlegung lud Frau von Ellwangen die Bornstedts ohne ihn ein.

Zu Thea sagte sie: „Gustav ist natürlich verreist."

Aber gerade an diesem Abend erzählte Frau von Lungwitz in ihrer lauten, eifrigen Art: „Kinder, ich habe etwas Aberliebstes erlebt beim Fünfuhrtee in meinem allerliebsten Hotel. Erstens war Jürgen Elvers da! Der bildhübsche Junge als Einjähriger Franzer von acht bis zehn Tagen, hatte seine ganze Sippe mit aus Birmingham-Lübeck um sich und kam doch Handküssen zu mir. Hatte keine Ahnung davon, daß wir hier sind, läßt Euch allesamt grüßen". Die begleitende Verbeugung zu diesem Gruß erzielt Thea allein.

„Die Jürgens? Die Elverse meine ich," rief Tante Sabine, „sei gründlich, erzähle!"

„Von Jürgen? Warum nicht. Er ist schon ganz eingelebt in Berlin, er hat schon einen Spitznamen im Klub, und obgleich er nicht klein ist, paßt „der kleine Gent" doch ganz reizend für ihn, so jung wie er aussieht unter soviel angealterter Jugend. — Von den anderen soll ich erzählen? Von der Mama? Fenun — lang, schlank, echt englischer Mund. Man sieht, daß sie an nichts einen Anteil nimmt. Außer an sich selber, natürlich. — Der Papa? Anders als in Kissingen. Nicht mehr der Herr seines Hauses, sondern der aufmerksame Gatte seiner anspruchsvollen Gattin. — Die Tochter? Auch halb und halb, Abbild der Mama und ein Stückchen sie selber. Dies Stückchen gleicht ihrem Bruder. Jedenfalls sind ihre Augen blau und schön. Deutsche Augen, Gretchenaugen, Kätchenaugen, Vergißmeinnichtaugen. Und diese Augen verstanden sich ganz allerliebst auf den Flirt. Denn um sie herum saß ein gut Teil goldener Jugend, die bereits die richtige Witterung hatte: Offiziere, Börsensöhne, ein bischen treudentscher Landadel und sehr obenan unser umgetreuer Kissinger Assessor vom Auswärtigen Amt."

Frau von Ellwangen und Thea sahen einander an, erschraken und sahen sofort wieder zur Seite.

Die kleine Baronin wurde rot: So geht es; wenn man klug sein will, macht man die umfänglichsten Dummheiten.

Isidore erzählte weiter; aus Beobachtetem und Vermutetem wurden kleine, lustige Szenen.

„Du medisierst und skandalierst", sagte der General.

Aber er hörte mit Lachen zu, und nur die kleine Baronin schüttelte den Kopf. Das Brautpaar dachte an holdere Dinge, bis Lo plötzlich bemerkte, wie blaß Thea war.

Sie legte die Hand auf Honeffs Arm und sagte halblaut: „Thea müßte zum Arzt."

Der General ärgerte sich, die Bemerkung unterbrach eine Schnurre, die Isidore von Gustel Kirwitz und Berthel Gadebusch erzählte, dem Fliegerfabrikanten mit dem Spitznamen der Operettenprinz, weil er sich jede Lage des Lebens mit einer Operettenmelodie mundgerecht machte.

Davor wäre ich in Afrika sicher, dachte Thea von Honeff, und das Blut trieb ihr hastig die Blässe von Wangen und Stirn.

* * *

Gleich nach Honeffs Hochzeit „zitierte" sich Frau von Ellwangen Gustav, „den Trotzkopf".

Da er wußte, daß sie allein war, kam er. Fantasch empfing ihm; der graue Schnurrbart sträubte sich in dem verzweifelten Kampf zwischen Schmollen und Schmunzeln; aber als sein Jungherr sagte: „Na, Alterchen, seid Ihr endlich wieder im behaglichen Gleis? Das kleine Fräulein wieder nach Hause gereist?" — da siegte das Schmunzeln und zog sich über das ganze, runzelige Wachtmeistergesicht.

„Nein, Jungherr, bloß noch ein bischen bei Exzellenz Großpapa zu Besuch. Zu Hause ist sie bei uns; ganz und gar unser Kindchen."

Das verdarb dem Falken die Laune. Als er in das Zimmer trat, in dem er seine besten Stunden verbracht, seine besten Gefühle gefühlt hatte, kam er sich ausgestoßen und übervorteilt vor und gab seiner alten Freundin nur Redensarten. Anfangs merkte sie nichts, sie bastelte an der Teemaschine herum.

Als sie dann behaglich werden wollte, fühlte sie, daß er ihr auswich.

Aber er brauchte die Diplomatenkünste, mit denen er den Hochzeitsbericht zu bereiteln dachte, umsonst.

Das mausgraue Kleid wurde glattgestrichen, die weichen Frauenhände fest zusammengedrückt, und dann hieß es: „Wir reden davon! Solange wir nicht von dieser Hochzeit geredet haben, steht sie wie ein Gespenst zwischen uns." Darauf berichtete sie knapp zuerst von Lo und Honeff, danach ausführlich von Thea, wie sie gefallen, wie sie entzückt habe.

Gustav faltete die Hände, schloß die Augen und lehnte sich ergeben in den dunkelroten Stuhl, der seinen Blondkopf so prächtig stand, daß ihn bereits zwei Kinstlerinnen und drei Dilettantinnen so zu malen versucht hatten.

Als die kleine Baronin Atem holte, sagte er: „Ist es unbedingt nötig, von Ihrem Verzug zu reden? Oder wollen Sie mich verjagen?"

Sie schoute in prüfend an: er sah beinahe wie Davonlaufen aus. Da schüttelte sie den Kopf und antwortete ernst: „Ich begreife Dich nicht. In Kissingen — gut — da hattest Du einen Stoß bekommen. Aber heute noch? — Ist es nötig, daß ich eins von Euch entbehre, während ich mich am anderen erfreue? Jage den Eigensinn zum Teufel, Du bist zu gut für ihn!"

Als sie so weit war, hatte sie Gustav bezwungen: schön, wollte er sagen, ich komme, ich versuche es! — Aber leider hielt sie nicht inne, sondern redete weiter.

„Gib acht, sowie der Dunst dieser Lo-Verliebtheit verflogen ist, wirst Du wieder Augen haben für das, was Dir gut tut. Herrgott, schau Dir nur an, was dieser Sommer gereift hat! Die ganze Hochzeits-Gesellschaft begeistert sich. Das ist kein Kind mehr, kein Jasager, kein Nichts oder Niemand, das ist eine Blüte zur Schönheit erschlossen, das gibt eine köstliche Frucht."

Da fühlte er das Fangeisen wieder, das Gift in seiner Seele wurde lebendig. Trocken und spröde sagte er: „Wie vielen haben Sie Ihren Verzug schon so angepriesen?"

„Gustel!"

„Ja doch, Mamachen! Sie popularisieren das Kind. Erst in Kissingen und nun gar in Berlin. Gestern hat sie Wiskins von den Gardeulanen im Klub das verflogene Seelchen genannt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191508072-15/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 7. August.

Bescheinigung über Gnadenlöhnung

Die Königliche Regierung gibt bekannt:

Beim Eintritt des Todes eines Heeresangehörigen erhalten die Hinterbliebenen eine Bescheinigung über Gnadenlöhnung vom Truppenteil. Die Gnadenlöhnung ist für den ersten Monat nach dem Tode eines Heeresangehörigen bestimmt. Die Gnadenlöhnung kommt nur zur Auszahlung, wenn ihr Betrag höher ist, als die Summe der monatlichen Versorgungsgebührnisse, andernfalls werden die höheren Versorgungsgebührnisse gezahlt. Die Prüfung geschieht durch das Bezirkskommando, im weiteren durch die stellvertretende Intendantur.

Erhalten die Witwen oder die versorgungsberechtigten Kinder die Löhnungsbescheinigung oder irgend eine Nachricht, vom Feldtruppenteil, aus welcher der Tod des Heeresangehörigen bekannt gegeben wird, so ist unter Vorlegung dieser Schriftstücke ein Antrag auf Witwen- und Waisenversorgung bei der zuständigen Polizei- oder Ortsbehörde zu stellen.

Die Gnadenlöhnungsbescheinigung, sowie Geburtsurkunde usw. werden dem Antrage beigefügt. Alles andere wird ohne Zutun der Hinterbliebenen vom Bezirkskommando geregelt. Dies gilt für die Witwen und Waisen.

Anders liegt der Fall, wenn die Eltern, Geschwister usw. Gnadengebührnisse beanspruchen: Vorbedingung zur Gewährung ist dann, daß der Verstorbene deren Ernährer gang oder überwiegend war und sie in Bedürftigkeit hinterläßt. Trifft diese Vorbedingung zu, so kann ein Antrag auf Kriegselterngeld bei der zuständigen Polizei- oder Ortsbehörde gestellt werden. Auch hier ist die Gnadenlöhnungsbescheinigung beizufügen.

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Hinweis veröffentlicht, daß Anträge auf Kriegsversorgung in Halle im Polizeihauptgebäude Dreyhauptstraße 6, Zimmer 98, anzubringen sind. Alle Auskünfte über Kriegshinterbliebenenversorgung werden dort ebenfalls erteilt.

Bezahlt die Versicherungen weiter!

Vom Vorstand der Württembergischen Privat-Kranken- und Sterbekasse, Versicherungsverein auf Gegens., Stuttgart, wird der „Nordd. Allgem. Ztg." geschrieben:

„Täglich einlaufende zahlreiche Gesuche um Unterstützung für eingetretene Unfälle, Erkrankungen oder Todesfälle im Felde gestandener Mitglieder, die aber seit Kriegsausbruch ihre Beitragszahlung einstellten, veranlassen uns, die Angehörigen wiederholt zu ermahnen, die Prämien (Beiträge) für solche Versicherungen pünktlich weiter zu bezahlen, wie überhaupt der Versicherung größte Aufmerksamkeit zu schenken. Die törichte Weigerung mancher Frauen, die Versicherungsprämien zu entrichten, ist offenbar ziemlich verbreitet. Mit Recht warnte schon die Tagespresse vor Unterlassung der Zahlung von Versicherungsprämien in den zahlreichen Fällen, wo das Familienoberhaupt im Felde steht. Es geschieht das häufig in der Meinung, daß die Zahlung nicht erforderlich sei, oder doch verschoben werden könne, da der Versicherungsnehmer im Felde stehe. Demgegenüber hebt sogar eine staatliche Warnung hervor, daß die Unterlassung der Prämienzahlung äußerst schwere wirtschaftliche Schäden für die Versicherten hervorrufen kann. Solange die Prämie nicht bezahlt ist, ruht die Versicherung, und die Versicherungsgesellschaften können, wenn ein Schadenfall eintritt, die Zahlung ablehnen.

Mietsverträge beim Tode eines Kriegsteilnehmers

Die „Neue politische Correspondenz" schreibt:

Die Reichsregierung hat die mehrfach in der Presse und auch in den Verhandlungen der Parlamente erörterte Frage, wegen Erlaß einer Verordnung zwecks Einführung einer kurzen Kündigungsfrist für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Mieter, eingehend geprüft und durch Erhebungen festgestellt, ob ein Bedürfnis für solche Maßnahme als vorhanden anzusehen ist. Die angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß ein Anlaß zu einer allgemeinen Regelung im Wege einer Bundesratsverordnung zunächst nicht vorliegt. In den meisten Fällen, in denen Hinterbliebene von gefallenen Kriegsteilnehmern eine beschleunigte Auflösung des Mietsvertrages herbeizuführen wünschten, ist diesen Ansuchen ohne weiteres entsprochen worden. Wo jedoch ein solches Entgegenkommen nicht gewährt wurde, ist es der Vermittlung der Mietseinigungsämter fast stets gelungen, einen Ausgleich zu schaffen und den berechtigten Wünschen der Hinterbliebenen Rechnung zu tragen.

Sammelt Samen für die Aussaat 1916!

Infolge des starken, voraussichtlich restlosen Verbrauchs der diesjährigen grünen Ernte liegt die Gefahr vor, daß für die nächstjährige Ernte nicht genügend Saatgut und Samen für den kleinen Gartenbau vorhanden sein wird. Es ergeht deshalb der Aufruf an alle Gartenbesitzer: Verbraucht nicht allen Samen, den Euch die Ernte 1915 erbringt, legt genügende Quantitäten zurück für die Saat 1916. Im besonderen Maße gilt dies für Erbsen, grüne Bohnen, sämtliche Kohlarten, Möhren, Rüben.

Man lasse die Samen ausreifen, sammle sie jedoch, bevor die Samenkapsel sich öffnet und die Samen zerstreut werden. Wer Sonnenblumen hat, achte darauf, daß die Samen nicht infolge von Ueberreife ausfallen. Sonnenblumenkerne werden in diesem Winter zur Oelbereitung durch geeignete Organisationen gesammelt werden.

Sportnachrichten

— **Armee-Fußballspiele um einen Ehrenpreis des Kronprinzen.** Zur Förderung des Fußballsports hat der Kronprinz, wie die „Frankfurter Zeitung" meldet, für die beste Mannschaft innerhalb seiner Armee einen Ehrenpreis gestiftet. Um den Kampf auszutragen, stellen die größten Verbände je eine ausgesuchte Mannschaft auf, unter denen dann Ausscheidungskämpfe stattfinden. Die beiden besten Mannschaften ringen schließlich um die Siegespalme. Die Kämpfe versprechen sehr interessant zu werden und beweisen auf das beste die Tüchtigkeit einer Armee, die sogar vor dem Feinde sich noch auf Fußballwettspiele einlassen kann. Bekanntlich hat der deutsche Kronprinz schon vor Jahren einen Wanderpreis dem Deutschen Fußball-Bund zur Verfügung gestellt, um den alljährlich von den Deutschen Landesverbänden gekämpft wird.

Aus dem Leserkreise.

(Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß in dieser Rubrik alle unsere Abonnenten zu Worte kommen, gleichgültig, ob ihre Ansichten mit denen der Redaktion übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt also für diese Rubrik keinerlei Verantwortung dem Publikum gegenüber.)

Schnitzellieferung

Unter Berufung auf den Zustand „höherer Gewalt", welcher durch die Bundesratsverordnung über zuckerhaltige Futtermittel vom 28. Juni d. J. gegeben sei, haben einzelne Rohzuckerfabriken den Versuch unternommen, 25 Prozent der vertragsmäßig rückzuliefernden Schnitzel unentgeltlich zurückzubehalten. Da nun die Möglichkeit der Einbehaltung von 25 Prozent Schnitzeln bei der Futterknappheit dieses Jahres das Interesse der Viehzucht treibenden Landwirte — und im besonderen der Kaufrübenbauern — eines großen Teiles der Provinz Sachsen außerordentlich schwer schädigt, so halten wir es für angebracht, diese Frage hiermit kurz anzuschneiden.

Bei einwandfreier Beurteilung dieser Angelegenheit darf nicht übersehen werden, daß die Rückliefernng der Schnitzel einen Teil des für vertraglich zu liefernde Zuckerrübenfestgesetzten Preises ausmacht. Ein Abzug an den rückzuliefernden Schnitzeln kommt sonach einer Kürzung des zugestandenen Preises und damit einer teilweisen Abänderung des Vertrages gleich, und zwar einseitig zu Ungunsten der Zuckerrübenproduzenten.

Sofern man nun untersucht, ob hierzu obige Bundesratsverordnung eine rechtsgültige Unterlage bietet, so kann man nach dem Wortlaut der Bekanntmachung zu dem Schlusse kommen, daß das nicht der Fall ist. Zwar dürfen nach § 2 Abs. 2 Nr. 4 rübenverarbeitende Zuckerfabriken nur 75 v. H. der Schnitzel, frisch oder getrocknet, auch mit Melasse angetrocknet, an die rübenliefernden Landwirte zurückliefern. Mit der in dieser Beschränkung enthaltenen Beschlagnahme eines Teiles der Schnitzel für die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Berlin, scheint aber nicht beabsichtigt zu sein, den mit den Landwirten abgeschlossenen Rübenlieferungsvertrag bzw. den zu entrichtenden Rübenpreis abzuändern. Das dürfte aus dem vorher angezogenen Paragraphen und Absatz unter Nr. 3 hervorgehen. Der Paragraph lautet also: „Zuckerhaltige Futtermittel dürfen nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, G. m. b. H., Berlin, abgesetzt werden. Dies gilt nicht im folgenden Falle: Zuckerrüben dürfen an verarbeitende Zuckerfabriken zur Zuckerherstellung geliefert werden."

Daß aber die vertragliche Uebernahmeverpflichtung der Schnitzelrücklieferung eingehalten werden kann, ist aus dem § 4 Abs. 3 Nr. 2 zu schließen, wo die einschlägige Stelle heißt: „Von der Verpflichtung zur käuflichen Ueberlassung der Bezugsvereinigung sind ausgenommen Schnitzel, die von Zuckerfabriken auf Grund des § 2 Abs. 2 Nr. 3 an die rübenbauenden Landwirte zurückgeliefert und von diesen im eigenen Betriebe verfüttert werden."

Daraus erhellt, daß die rübenliefernden Landwirte nur nach einer besonderen Vereinbarung sich Abzüge von den rückzuliefernden Schnitzeln machen zu lassen brauchen. Jedenfalls muß aber für gemachte Abzüge eine angemessene Entschädigung geleistet werden.

Sonst kann die Rübenlieferung unterbleiben. Solches ist auch unter diesen Umständen für die Landwirte als wirtschaftlicher zu bezeichnen. Und ein gesetzliches Hindernis des Verfütterns von Zuckerrüben in der eigenen Wirtschaft ist nach § 4 Abs. 3 Nr. 3 der mehrfach angezogenen Bekanntmachung nicht vorhanden. Dr. v. St.

Börsen- und Handelsteil

Deutschlands Eierversorgung

Nach einer Mitteilung von zuständiger Seite hat die österreichische Regierung eingewilligt, daß in beschränktem Umfang die Ausfuhr von Eiern nach Deutschland wieder zugelassen wird; bis auf weiteres ist das Kontingent auf 15000 dz monatlich festgesetzt. Um sich nun ein Bild zu machen, was diese 15000 dz monatlich für Deutschlands Eierversorgung bedeuten, muß man sich vergegenwärtigen, daß wir im Jahre 1913 eine monatliche Einfuhr von 139000 dz aus dem Ausland gehabt haben. Es wird mithin durch die von Oesterreich zugelassene Einfuhr etwa nur der neunte Teil unseres normalen Bedarfs gedeckt. Im Durchschnitt der beiden letzten Jahre bezogen wir allein aus Oesterreich-Ungarn monatlich 58000 dz Eier, und im Dezember 1913, einem für die Eierausfuhr jedenfalls sehr ungünstigen Monat, war unsere Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn immer noch mehr als doppelt so groß wie das jetzige Kontingent. Außer Oesterreich-Ungarn kommt als Eierlieferant für Deutschland vor allem noch Rußland in Betracht, von wo im Durchschnitt der beiden letzten Jahre ungefähr die gleiche Menge bezogen wurde wie aus Oesterreich-Ungarn. Diese Einfuhr kommt jetzt naturgemäß ganz in Fortfall. Im weiteren Abstand von diesen beiden Hauptlieferanten folgt Bulgarien, die Niederlande und Rumänien. Aus den Niederlanden bezogen wir etwa 7000 dz im Monat, die wohl auch jetzt weiterhin zur Einfuhr gelangen werden. Auch die bulgarischen Eier, von denen etwa 7500 dz nach Deutschland gelangen, werden wohl weiter eingeführt werden. Ob auch aus Rumänien die bisherige Einfuhr aufrechtzuerhalten sein wird, erscheint zweifelhaft, jedenfalls aber erhalten wir während des Krieges bis auf weiteres nur einen bescheidenen Bruchteil unseres ausländischen Bedarfs, es ist daher sparsames Haushalten mit der heimischen Erzeugung sehr geboten. Es besteht den Vernehmen nach die Absicht, daß, wenn das befreite Galizien wieder zu normalen Verhältnissen in der Landwirtschaft gelangt ist, das für Deutschland bestimmte Ausfuhrkontingent nicht unwesentlich erhöht wird.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 6. August. Durch die so günstigen Kriegsnachrichten aus dem Osten hatte der freie Börsenverkehr in Industriewerten einen zeitweise animierten Anstrich, wenn sich auch im Verlaufe in den in der letzten Zeit stark höher bewerteten Papieren ein gewisses Entlastungsbedürfnis einstellte, das man mit Besorgnissen wegen einer Erschwerung des freien Börsenverkehrs begründen wollte. In Wirklichkeit ist es aber wohl mehr eine ganz natürliche Reaktion auf die vorangegangene starke Steigerung, die für die später vorherrschende Realisationslust verantwortlich zu machen ist. Als fest und teilweise höher zu nennen sind Daimler, Hirsch-Kupfer, Adler & Oppenheim sowie einige schlesische Werte. Renten, Kriegsanleihen und Devisen lagen still bei zumeist unveränderten Preisen. Nubelnoten gaben nach ihrer Steigerung wieder etwas nach. Die Geldsätze sind unverändert.

Getreidebericht

Berlin, 6. August 1915. Die Tendenz am Getreidemarkte war heute fest. Das Geschäft war recht still. Angebote und Zufuhren von Mais treffen nur wenig hier ein, da die Probing neuerdings kauft bezw. auch um Angebote ersucht. Der gestrige Handel zeigte sich mit Angeboten von Mais sehr zurückhaltend, da die Gemeinde-Verwaltungen Groß-Berlins die Absicht haben sollen, die den Verbrauchern zugewiesenen Tagesrationen von Hafer zu kürzen, wodurch eine Steigerung des Maisverbrauches zu erwarten wäre. Die Preise von Mais blieben unverändert. Von Gerste war nur ein kleiner Posten am Markte, der aber infolge der hohen Forderungen keinen Abnehmer fand. Ausländische Weizenkleie und vollwertige Rübenschnitzel sind zu unveränderten Preisen gehandelt worden. Wetter: schön.

Letzte Telegramme

Pour le mérite für den Prinzen Leopold von Bayern

Berlin, 7. August. Dem „B. T." zufolge hat der Kaiser dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern, dem Sieger von Warschau, den Orden Pour le mérite verliehen.

Erzherzog Josef Ferdinands Einzug in Lublin

Wien, 6. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Armeekommandant, General der Infanterie Erzherzog Josef Ferdinand zog gestern vormittag 11 Uhr an der Spitze seiner Truppen in Lublin ein. In den Straßen bildete Militär Spalier. Vor dem Automobil, welches Reiter flankierten, ritt ein Zug Kavallerie. Beim Regierungsgebäude war eine Eskadron zu Pferde mit Regimentsmusik aufgestellt.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 6. August. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Kaukasusfront geht der von unserem rechten Flügel errungene Vorteil weiter. Unsere Truppen, die das ganze Murabtal besetzt haben, nahmen dem Feinde am 3. August auf der Verfolgung Alaschkert nordwestlich von Karakilisse weg.

An der Dardanellenfront ließ der Feind in der Nacht zum 4. August vor den Schützengräben unseres linken Flügels eine Mine springen und machte einen Angriff, wurde aber mit Verlusten zurückgeworfen. Wir stellten eine große Zahl gefallener Feinde vor unseren Gräben fest. In derselben Nacht beschoß die Artillerie unseres rechten Flügels ein feindliches Torpedoboot, das sich brennend zurückzog. Bei Sedd ul Bahr schwaches Gewehr- und Geschützfeuer; mit Unterbrechungen von beiden Seiten. Unsere Truppen haben durch allmählich fortschreitende Angriffe dem Feinde auf dem linken Flügel 200 Meter Gelände in Richtung seiner Schützengräben genommen. Feindliche Flieger haben Bomben auf das Lazarett von Agadere bei Sedd ul Bahr geworfen, obgleich die Fahne mit dem roten Halbmond darauf deutlich sichtbar war. Sie haben dort 4 Verwundete getötet und 14 Personen verwundet.

An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Venizelos mit der Kabinettsbildung betraut?

Lugano, 7. August. Der römische „Messaggero" meldet aus Athen, daß König Konstantin Venizelos die Bildung eines neuen Kabinetts übertragen habe.

Die Amerikaner in Port-au-Prince

Port-au-Prince, 6. August. Eine amerikanische Marineabteilung besetzte das die Stadt beherrschende Fort, ohne Widerstand zu finden.

Viktoria-Schießen in Berlin

Berlin, 6. August. Der Oberkommandierende in den Marken hat wegen der Bedeutung des Falles von Warschau angeordnet, daß heute die Ersatzabteilung des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment mit 60 Schuß Viktoria schießt.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 6. August.

Oestlicher Kriegsschauplatz

In Kurland fanden in Gegend von Popel (60 Kilometer nordöstlich von Poniewiez) und bei Kowarsk und Kurkle (nordöstlich von Wilkomierz) für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

An der Narewfront südlich von Lomza machten die deutschen Armeen trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen weitere Fortschritte.

Zwischen Bugmündung und Nasielsk durchstießen Entschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk eine feindliche Stellung südlich von Blendostwo und drangen gegen den unteren Narew vor.

Unser Luftschiffgeschwader belegte die Bahnhofsanlagen von Bielostok mit Bomben.

Wie in dem gestrigen Tagesbericht erwähnt, hatten die Russen, nachdem sie aus der äußeren und inneren Fortslinie von Warschau geworfen waren, ohne daß die Stadt irgendwie in Mitleidenschaft gezogen wurde, diese geräumt und waren nach Praga auf dem rechten Weichselufer zurückgewichen. Von dort aus beschießen sie seit gestern morgen das Stadtinnere Warschaus stark mit Artillerie und Infanterie. Besonders scheinen die Russen es auf die Zerstörung des alten polnischen Königsschlosses abgesehen zu haben. Unseren Truppen wird in einer Stadt von der Größe Warschaus natürlich durch solches Strenfeuer kein Schaden zugefügt. Man wird hiernach nicht gut die russische Behauptung glauben können, daß die Räumung der polnischen Hauptstadt aus Schonungsrücksichten erfolgt sei.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unsere über die Weichsel vorgedrungenen Truppen nahmen einige feindliche Stellungen; feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen setzten die Verfolgungskämpfe fort. Nordöstlich von Nowo-Alexandria wurde der Gegner von österreichisch-ungarischen Truppen bei Sawin (nördlich von Cholm) von den Deutschen aus seinen Stellungen geworfen.

Westlicher Kriegsschauplatz

Der Kampf am Lingekopf und südöstlich dauert noch an.

Durch unsere Abwehrgeschütze wurden vier feindliche Flugzeuge zur Landung gezwungen. Eins davon verbrannte, eins wurde zerschossen. An der Küste fiel ein französisches Wasserflugzeug mit seinen Insassen in unsere Hand.

(W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle

Während eine flache Barometerdepression nach Skandinavien gelangt ist und sich in Westen bereits ein neues Minimum zeigt, ist das südwestliche Maximum nach Süddeutschland gezogen. Infolgedessen hat sich in Deutschland der Himmel gestern mehr und mehr aufgeklärt und sind Niederschläge fast nur noch in Schlesien, Posen und im oberen Rheingebiete vorgekommen. Heute früh haben sich die Winde in Westdeutschland nach Süd gedreht und ist daselbst neue zunehmende Bewölkung eingetroffen. Die Temperaturen sind im Westen und im Obergebiet meist und wenig gestiegen, in den übrigen Gegenden jedoch etwas niedriger als vor 24 Stunden. — etwas wärmer, zunächst heiter, später Trübung, leichte Regenfälle, strichweise Gewitter.

Verantwortlich:

für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.

Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Hallischen Zeitung in Halle (Saale)" zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191508072-15/fragment/page=0004